

Redebeitrag bei der Waldbacher Kundgebung für Demokratie am 16.09.2017

Georg Ottmar

Liebe Kundgebungs-Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

manche von Ihnen kennen mich durch meine Tätigkeit als Weinsberger Dekan. Heute spreche ich allerdings als Privatperson zu ihnen. Die Landeskirche hält sich aus guten Gründen mit Wahlempfehlungen zugunsten einer bestimmten Partei zurück. Weil sie ihre Mitglieder nicht bevormunden will. Und weil die Geschichte lehrt, dass eine allzu enge Verbindung von Thron und Altar, von Staat und verfasster Kirche schädlich ist: für beide Seiten.

Ich halte das für richtig. Aber die Zeiten haben sich geändert. Seit PEGIDA und Co. und vor allem durch das zunehmend aggressive, nationalistische und fremdenfeindliche Auftreten der „Alternative für Deutschland“ greift eine politische Gesinnung um sich, die an den Grundmauern der Demokratie rüttelt. Wo aber die Grundsätze unserer Demokratie in Frage gestellt werden, da können wir als Christinnen und Christen nicht schweigen.

Viel zu lange haben sich die christlichen Kirchen in Deutschland schwer getan mit der Demokratie. Erst nach 1945 ist die Einsicht gereift, dass wir die Aufgabe haben, das Land, in dem wir leben, als demokratischen Rechtsstaat mitzugestalten.

Ja: wir Christinnen und Christen sind Teil der Zivilbevölkerung und mitverantwortlich für ein friedliches Miteinander in unserer Gesellschaft. Denn wir sind der Überzeugung, dass Gott uns in diese Welt stellt, um sie in seinem Sinne mit zu gestalten. Deshalb bringen wir uns ein, mit unseren vielfältigen Aktivitäten für das Gemeinwesen vor Ort, und für die Breite der Bevölkerung mit unserem sozialen Engagement in der Diakonie

Und so bin ich dankbar, dass es die heutige Kundgebung und das Internationale Straßenfest für Demokratie gibt, und dass es gerade auch von kirchlichen Kreisen mitverantwortet wird.

Unsere Demokratie lebt davon, dass wir Bürgerinnen und Bürger Position beziehen. Sie lebt von Rede und Gegenrede, von Argument und Gegenargument – und sie lebt auch von Veranstaltung und Gegenveranstaltung. Demokratie muss das aushalten. und wer das nicht aushält, sondern die Veranstalter dieser Kundgebung aufs Übelste beschimpft, zeigt damit lediglich, wie weit er sich von der demokratischen Grundüberzeugung des Respekts gegenüber Andersdenkenden entfernt hat.

Denn Demokratie ist die Lebensform der Vielfalt. Ja: Demokratie ist die Lebensform der Vielfalt! Wer diese Vielfalt nicht erträgt, sondern eine aggressive Ideologie voller Hass und Verachtung und Ausgrenzung in die politische Debatte einträgt, wer behauptet „Wir sind das Volk“ und alle, die ihm auf Grund ihrer Herkunft oder Religion oder Lebensform oder Überzeugung nicht in den Kram passen, aussondern oder wie Müll „entsorgen“ will, der legt die Axt an die Wurzel der Demokratie. Aber er erntet auch unseren entschiedenen Widerspruch!

Immer wieder frage ich mich, woher eigentlich dieser aggressive Fanatismus kommt, mit dem alles, was einem fremd ist, schlechtgemacht und ausgegrenzt wird.

Nun, dem Fremden gegenüber haben wir immer zwei Möglichkeiten: Neugierde – oder Angst. Aber Angst verengt unseren Blick auf die Wirklichkeit. Sie führt dazu, dass wir die Welt in Gut und Böse, in richtig und falsch, in Freund und Feind einteilen. Deshalb äußert sich Angst so häufig als Aggression, in Wut und Empörung, in verbaler und, in der Folge, realer Gewalt.

Die Flüchtlingsdebatte zeigt das sehr deutlich. Sie ist geprägt von der bewusst geschürten Angst, dass wir von Flüchtlingen, wie gesagt wird, überrannt und überfremdet werden. Und vor lauter Angst fragen wir nicht mehr gründlich und geduldig nach, weshalb sich diese Menschen auf den gefährlichen Weg nach Europa machen.

Wir könnten ja z.B. diejenigen befragen, die als Flüchtlinge bei uns gelandet sind. Wir könnten sie fragen, statt sie unter Generalverdacht zu stellen. Wir könnten fragen, weshalb sie ihr Land verlassen - und unter welchen Umständen sie in ihrer Heimat geblieben wären. Wir könnten auch den vielen, die ihr Land nicht verlassen, zuhören. Denn es ist ja trotz aller falschen Zahlen, mit denen die AfD Panik schürt, nur ein sehr geringer Teil der notleidenden Menschen, der sich auf den Weg nach Europa macht.

Aber die AfD und der rechtsradikale Rand, von dem sich die AfD nie wirklich distanziert, wollen keine Politik des Zuhörens und des Dialogs. Sie wollen eine Politik der Ausgrenzung und Abschottung. Deshalb treiben sie ihr Spiel mit der Angst.

Aber Angst ist ein schlechter Ratgeber. Sie schaut nur auf das, was negativ ist. Was positiv ist, wird ausgeblendet. Diese negative Grundhaltung ist – leider – ein Mehrheitsphänomen in unserer Gesellschaft. Und genau das macht uns so anfällig für die Angstparolen von rechts.

So sind z.B. laut einer Studie der Entwicklungshilfe-Organisation Oxfam 92 Prozent der Deutschen der Meinung, dass die weltweite Armut in den letzten Jahren gleichgeblieben oder gestiegen sei. In Wirklichkeit hat sie sich in den letzten 25 Jahren halbiert. (<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/arm-und-reich/wo-die-armut-in-der-welt-verschwunden-ist-14449204.html>).

Das heißt nicht, dass damit alle Probleme vom Tisch sind. Keineswegs! Die weltweite Armut ist mit über 800 Mio. Betroffenen immer noch viel zu hoch, und die negativen Folgen der Globalisierung sind dramatisch. Aber die letzten 25 Jahre haben gezeigt, dass es erfolgreiche Strategien zur Bekämpfung der Armut gibt.

Wir könnten diese Strategien optimieren. Dafür müssten wir sie zu allererst aus den Fängen der Global Players mit ihrer verhängnisvollen neoliberalen Wirtschaftspolitik befreien. Denn unser westliches, auf Profitmaximierung ausgerichtetes Wirtschaften ist nach wie vor der Hauptgrund, weshalb viele Menschen aus armen Ländern ihre Heimat verlassen – während wir massenhaft davon profitieren. Wir müssten also schlichtweg das bei uns reichlich vorhandene (wenngleich ungerecht verteilte) Geld sinnvoller einsetzen. Entwicklung statt Rüstung zum Beispiel. Das wäre ein erster Schritt.

Wir könnten also wirkungsvoll helfen. Und die Politik könnte die Weichen dafür stellen. Könnte Alternativen schaffen, die diesen Namen verdient haben. Das wäre nicht nur für die Betroffenen in den armen Ländern sinnvoll, sondern, gerade angesichts der Flüchtlingsdebatte, auch für uns.

Aber wie kommen wir zu einer Politik, die sich nicht von der Ausgrenzungs-Ideologie der Nationalisten und Populisten anstecken lässt?

Ich bin überzeugt, dass es dazu handfeste Visionen braucht. Visionen von einer Welt ohne Angst und Gewalt. Visionen von einem friedlichen Zusammenleben, das sich auf Respekt gründet und durch Gerechtigkeit und Barmherzigkeit geprägt ist. Respekt, Friede, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit – das sind die christlichen Werte, für die wir stehen!

Diese Werte finden sich in den Verheißungstexten der Bibel. Wer also die jüdisch-christliche Tradition für sich reklamiert, – die es ja nicht ungebrochen gibt, weil das Judentum jahrhundertlang vom Christentum bekämpft wurde, – wer diese jüdisch-christliche Tradition gar zur Leitkultur erheben will, sollte sich zuvor mit den biblischen Verheißungen beschäftigen.

Gerade die Christinnen und Christen, die sich von der AfD angesprochen fühlen, bitte ich: lassen Sie sich von den biblischen Verheißungen ansprechen – und lassen Sie sich davon leiten. Lassen Sie uns darüber ins Gespräch kommen. Denn die biblischen Verheißungen sprechen von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, von einer neuen Zeit, die Gott heraufführen wird und die uns schon jetzt Heimat bieten kann. „Unsre Heimat ist im Himmel,“ heißt es im Philipperbrief. Unsre Heimat ist Gottes neue Welt, und weil sie unsre Heimat ist, soll sie schon heute die Richtschnur unseres Handelns sein.

Und wie sieht sie auf, diese neue Welt Gottes? Es ist eine Welt, in der Armut und Elend überwunden sind. Die Tyrannen und ihre Handlanger, die Angst und Schrecken verbreiten, sind vom Erdboden verschwunden, und mit ihnen die Lügner und Betrüger. Gottes Recht und Gebot werden geachtet. Die Menschen leben in und mit der Schöpfung, und die Schöpfung ernährt die Menschen – alle Menschen. Gerechtigkeit und Friede gehen Hand in Hand. Schwerter werden zu Pflugscharen geschmiedet, Kranke und Alte werden beherbergt und gepflegt, Fremde werden freundlich aufgenommen. Trauernde getröstet. Wolf und Lamm werden beieinander weiden und Mensch und Mensch, Feind und Freund, werden einträchtig beieinander wohnen.

Von diesen Visionen und Verheißungen wollen wir, will zumindest ich mich leiten lassen. Nicht vertrösten! Sondern leiten. Weil diese Verheißungen allemal zukunftsfähiger sind als eine Ideologie der Ausgrenzung, die sich von Aggression und Angst leiten lässt.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.